Der Stern

Eine Zeitschrift

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868.

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. (Joh. 11:25—26.)

Nr. 8. | 10. April 1927. | 59. Jahrgang.

Der Sieger über Leben und Tod.

Vom Ältesten Karl Weiß.

Triumph, Triumph und Lob und Dank ihm, der des Todes Macht bezwang, und uns, den Staub, erhöhte! Der hohe Sieger überwand: Nacht war um ihn, und sie verschwand in heller Morgenröte. — Bebet, gebet, stolze Spötter, unserm Retter Preis und Ehre! Glaubt an ihn und seine Lehre!

In der Mitte der Zeiten wurde ein Mann geboren, in Armut und Entbehrung großgezogen, in niedrigen Verhältnissen, als ein Mensch „vertraut mit Kummer und Leid". In der Verborgenheit empfing er seine priesterliche Weihe und wurde ausgerüstet mit himmlischen Kräften, mit starker, einflußreicher Persönlichkeit. Nun trat er ins Leben und predigte zum Entsetzen der Formalisten eine neue und tiefe Lehre, die sittliche und soziale Umwälzungen mit sich brachte. Er predigte von dem weißleuchtenden Glanze eines Königreiches, in dem es kein Eigentum geben sollte, keine Vorrechte, keinen Stolz und keinen Vorrang, keine Selbstsucht oder Eigenliebe, keinen anderen Lohn als die Liebe. Das ganze menschliche Leben suchte er durch göttliche Neuerungen umzugestalten, von dem Materiellen freizumachen und es auf eine hohe, geistige Stufe zu stellen. Sein ganzes Leben, Dichten und Trachten war eine stetige Quelle göttlicher Inspirationen. Eine Lichtfülle, eine reine Heiligkeit war stets um seine nächste Persönlichkeit verbreitet, und dieses Wesen war Jesus Christus! Die Heilige Schrift, als prophetisches Buch betrachtet, ist voll von Hinweisen auf diese mächtige Persönlichkeit, die da kommen sollte und auf dreierlei Art sein Wirken beginnt und schließt. Durch das prophetische Amt zeigte Er den Menschen den Weg zur Seligkeit und gab ihnen die Weisheit Gottes kund. Gegen die herrschende Verfinsterung bedurfte die Menschheit des Lichtes, der göttlichen Weisheit. Als Hoherpriester erfüllte Er Seine Aufgabe, indem Er zugleich der Erlöser und Versöhner wurde. Und durch das königliche Amt zeigte Er, wie Er durch alles gegenwärtig regiert. Er zeigte uns das Reich der Ehre und der Herrlichkeit, welches bis in alle Ewigkeit währen sollte. Diese dreifache Art zu lehren war so voll des göttlichen Lichtes, daß es kein Wunder war, daß die Bösen betäubt und geblendet wurden und

Seine Absicht nicht begriffen. Sie erfaßten die tiefe und weitgehende Bedeutung Seines ewigen Königreiches nicht. Seine Volksgenossen waren mehr oder weniger besessen von dem altjüdischen Traum von einem König, einem Priester und Propheten, einem Messias, der die Herodes und die römische Oberherrschaft stürzen und den märchenhaften Ruhm Davids und Salomos wieder herstellen werde. Sie mißachteten das Wesentliche Seiner Lehre, so klar und einfach sie auch war.

Der dunkelste Tag.

Verdammt von Seinem Volke, verlassen von Seinen Jüngern, verraten von Seinen besten Freunden, verfolgt und verhöhnt, endete Er den dornigen Pfad seiner Erdenmission und erlitt den Tod am Kreuz. Teuflische Macht triumphierte, die Hölle frohlockte, die Erde seufzte, die wenigen Ehrlichen trauerten, die Gefangenen klirrten mit ihren geistigen Ketten. Nacht war es — der Göttliche tot. Seine Mission zunichte gemacht, Sein Werk vereitelt; blind, taub und verhärteten Herzens war die widerstrebende Menschheit; sie konnte die erlösende, befreiende Mission Jesu Christi weder sehen noch begreifen. Der Göttliche tot — die Sonne verhüllte ihre leuchtenden Strahlen — die Himmel verdunkelten sich — alle Elemente waren in Aufruhr und auf beiden Kontinenten (dem asiatischen und dem amerikanischen) waren gewaltige Naturkatastrophen eingetreten. Alles gab Zeugnis, daß ein Gott aus der Welt schied . . .

Der strahlende Morgen.

Doch auf die finstere Nacht folgte ein strahlender Morgen! Ein neuer Tag brach an für die schlafende Menschheit. Der Lichtheld, der Sieger brach des Todes Macht, nahm dem Tod seine Bitterkeit, seinen Stachel und entriß der Hölle ihren Sieg. Prächtig, herrlich und glänzend als ein Überwinder entstieg Er dem Grabe und wurde zum Sieger. Hosianna dem Helden, der streitbar mit herzhaftem und unerschrockenem Mute der Tücke des Erzversuchers standhielt und majestätisch die Bahn öffnete und als ein auferstandenes Wesen, als Erstling vom Tode sich zur Unsterblichkeit erhob! O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes offenbart sich der Menschheit! Wie Gott der Allmächtige Macht in sich selber hat, so hatte auch der Sohn Kraft in sich selbst, sein Leben niederzulegen und es wieder zu nehmen. Der Sohn tat, was Er den Vater hat tun sehen; dann hat also der Vater eines Tages Sein Leben niedergelegt und es wiedergenommen; so hat Er einen eigenen Körper, jeder wird seinen eigenen Körper haben und auf diese Weise hat Christus den Willen Seines göttlichen Vaters ausgeführt (Joh. 5:26; 1:17—18).

Wirkung auf die Jünger.

Die Jünger Christi, gänzlich mutlos, niedergeschlagen und hoffnungslos über den Tod Christi, waren sich ihrer Berufung wenig bewußt und waren bei ihrer mangelhaften Einsicht in die Mission Christi nicht fähig, als Sendboten aufzutreten, sie hätten nur als Getäuschte, Beschämte erscheinen können und würden sich am liebsten in stille Verborgenheit zurückgezogen haben. Doch die Tatsache ist bekannt, daß das Gegenteil von all dem geschah. Durch die siegreiche Auferstehung ihres Meisters empfingen sie das Siegel ihrer Berufung und bezeugten mit Mut und Freudigkeit, die selbst vor dem Tode nicht mehr zurückschreckte, daß Christus lebt und von den Todesbanden erstanden ist. Kühn traten sie ihren Feinden entgegen, und ihr Predigen als Ungelehrte war von beispiellosen Wirkungen begleitet. Nicht Phantasterei erfüllte das Herz dieser einfachen, nüchternen Leute, nichts Phantastisches war bei ihnen zu finden; Wissen erfüllte sie,

ihr Glauben wurde zum Schauen. Die Verbreitung ihrer Lehre, welche die Auferstehung Christi einschloß, ihr freudiger Bekennermut, ihre felsenfeste Überzeugung veranlaßte sie, selbst ihr Zeugnis mit dem Blute zu besiegeln. Für sie hatte der Tod die Bitterkeit verloren.

Entsagt hat Er der Welt,
Und materiellem Gute —
Die Menschheit freizumachen, war Sein Plan,
Mit Seinem eignen Blute.
Und als am Kreuzesstamm Er hing,
Mit vielen tiefen Wunden,
Hat Er den bittern Leidenskelch
Zur Neige ausgetrunken. —
Durch Dienen wurde Er zum Sieger und zum Held,
Für die gefallne Menschheit in der Welt! —

Früchte des Mormonismus.

Wohltätigkeit unter den Mormonen.

Die bedeutendsten Volkswirtschaftler stimmen heute mit den Lehren Christi darin völlig überein, daß die größte Notwendigkeit zur Stärkung des menschlichen Fortschrittes darin besteht, die Schwachen zu stärken, den Verarmten zu helfen und den auf niederer Gesellschaftsstufe Stehenden emporzuheben. Es ist ganz klar, daß weder vollkommener geistiger noch zeitlicher Fortschritt gemacht werden kann, wenn ein Teil des Volkes Mangel leidet an den Lebensnotwendigkeiten. Eine der größten Aufgaben der Welt besteht heute darin, denen etwas zuzuteilen, die ein Anrecht darauf haben. Natürlich schließt das nicht diejenigen ein, die nur Hilfe haben wollen, aber nicht gewillt sind, ihre ganze Kraft einzusetzen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wohltätigkeit mag der Welt sehr zum Vorteil sein, aber wenn die Gaben unweise verteilt werden, können sie unsäglichen Schaden anrichten.

Eine der geheimen Kräfte.

Der Geist der Hilfsbereitschaft ist unter den Mormonen sehr stark ausgeprägt. Phil Robinson, ein Schreiber, der vor einigen Jahrzehnten ein gründliches Studium machte, sagte: „Wohltätigkeit, selbstlose, von Herzen kommende Wohltätigkeit ist eine der geheimen Kräfte des bewundernswerten Mormonismus. Mehr als von irgendeiner andern Organisation in der ganzen Welt kann man sagen, daß diese Gemeinschaft *eine*, große Familie bildet.“ Immer haben die Mormonenführer ihre Anhänger angespornt, freimütig für Wohltätigkeitszwecke zu opfern, obgleich sie damit nicht zum Ausdruck bringen wollen, daß sie unterschiedslos und verworren jedem Almosen geben sollen, der darum bittet. Die Mitglieder werden ermutigt, den Armen durch die Wohlfahrtseinrichtungen der Kirche ihre Gaben mitzuteilen.

Die Organisation, welche die Mormonenkirche zu Wohltätigkeitszwecken geschaffen, läßt sich mit keiner andern Körperschaft vergleichen, die ähnlichen Zwecken dienen soll. In einer Mormonengemeinde wird jede Familie monatlich von Gemeindelehrern besucht, die sich unter anderm auch nach dem Ergehen der Leute erkundigen und die sich darum bekümmern, ob die Familie irgendwie Mangel leidet. Wird irgendeine Not gefunden, so wird den zuständigen Kirchenautoritäten berichtet, welche in allen würdigen Fällen sofort für Hilfe sorgt.

Arbeit anstatt Almosen.

Anstatt körperlich und geistig gesunden Familien Almosen zu geben, werden sie gewöhnlich mit Arbeit versorgt, wenn solche zu erhalten ist. Die Kirchenautoritäten unterrichten sich oft über die Lage des Arbeitsmarktes, und dann wird willigen Arbeitern mitgeteilt, wo sie sich eine Stelle sichern können. Dies ist besonders für Neulinge sehr vorteilhaft, die mit den geschäftlichen Verhältnissen ihrer neuen Umgebung unbekannt sind. In schwierigen Zeiten beschafften die Autoritäten der Kirche selbst Arbeit, indem sie Handelsverträge abschlossen, neue Geschäftszweige eröffneten und Verbesserungen vornahmen, die eigentlich noch nicht zu der Zeit nötig waren.

Wenn aber keine Arbeit zu beschaffen ist, und die Leute Not leiden, wird ihnen sofort Nahrung oder Geld gegeben. Manchmal geben die Empfäger den Betrag freiwillig als Opfer zurück, wenn sie wieder in gute finanzielle Verhältnisse kommen. Natürlich ist dies keine Verpflichtung. Der nahe gesellschaftliche Verkehr, in dem die Mitglieder untereinander stehen, macht es den Kirchenautoritäten verhältnismäßig leicht, Notleidende zu entdecken. Hierdurch können sie auch denen Hilfe leisten, die zu stolz sind, um Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen. Nicht selten helfen in solchen Fällen Nachbarn Mitgliedern unter dem Vorwande, ihnen in den Schwierigkeiten beistehen zu wollen.

Auch die Organisationen des Priestertums gewähren manchmal Hilfe. Wenn ein Mitglied krank ist, übernehmen sie freiwillig die Sorge für das Einernten der Früchte oder leisten andre Dienste. Häufig hat ein Kollegium eins seiner Mitglieder durch zeitliche Unterstützung vor dem finanziellen Ruin gerettet.

Außer diesen vorübergehenden Hilfeleistungen gibt es teilweise oder ganz abhängige Witwen, die sich alt verheirateten, Krüppel u. a., denen die Wohltätigkeitsorganisationen der Mormonen helfen. Freie ärztliche Behandlung wird Hunderten von armen Leuten gewährt, die anderswo die gewünschte Hilfe durch ihre Mittel nicht erhalten könnten.

Anteil des Frauenvereins.

Der im Jahre 1842 gegründete Frauenverein war einer der ersten feststehenden Frauenorganisationen in Amerika. Von Anfang an haben die Mitglieder dieses Vereins den Hilfsbedürftigen ihrer Gemeinden beigestanden. Dieser Verein ist nicht soviel wegen seiner Wohltätigkeit als wegen seines mütterlichen Geistes bekannt. Wenn der Tod in eine Familie einkehrt, sind diese Frauen mit die ersten, die ihr Mitgefühl aussprechen. Aber sie sprechen nicht nur ihr Mitgefühl aus, sondern wo es die Verhältnisse gestatten, bereiten sie den Körper des Verstorbenen für die Beerdigung zu. Manchmal fertigen sie Totenkleider an und versorgen die betroffene Familie mit den notwendigen Dingen. Namentlich für Frauen in besonderen Umständen ist diese Organisation ein großer Segen. Schwestern besorgen die Häuslichkeit, wenn die hoffende Mutter die Arbeit nicht mehr verrichten kann. Viele kleine Kinder verdanken ihr erstes Kleidchen, das sie nach ihrer Ankunft auf dieser Erde trugen, einer solchen Schwester, die es verfertigte. Oft betreut eine Krankenpflegerin den jungen Erdenbürger bis die Mutter selbst für ihn sorgen kann. Wenn Mitglieder der Gemeinde, die mit einer lang andauernden Krankheit, wie z. B. Rheumatismus, behaftet sind, ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mitglieder des Frauenvereins den ganzen Tag, ja, Wochen und Monate Tag und Nacht abwechselnd am Bett dieser Unglücklichen zubringen.

Wie andre Wohltätigkeitsorganisationen verteilt auch der Frauenverein am Danksagungstag und zu Weihnachten verschiedene Gaben. Um

all diese Ausgaben decken zu können, veranstalten die Geschwister häufig Wohltätigkeitsbazare, Tänze und andre Unterhaltungen, obgleich dem Frauenverein viel von den regelmäßigen Gaben der Kirchenmitglieder zufließt. Manchmal kaufen die Mitglieder dieser Organisation auf eigene Kosten ein und leisten ihre Arbeit ganz ohne Bezahlung. Manchmal hat der Frauenverein Kleider, Schuhe und viele andre Dinge an Leute gesandt, die Unglück hatten, z. B. nach San Franzisko bei der großen Feuersbrunst, nach Japan als das Erdbeben seine Verheerungen anrichtete, und gleich nach dem Kriege zu den leidenden Völkern in Europa und den östlichen Ländern.

Geistige Unterstützung.

Es ist nicht möglich, alle Liebesdienste aufzuzählen, die der Frauenverein und andre Organisationen der Kirche tun, um dem Unbeteiligten ein genaues Bild zu geben. Die Leistungen können nicht berechnet, weder aufgezählt noch begrenzt werden, wenn wir nur an das mütterliche Mitgefühl denken, das allein der Frauenverein den Verzagten entgegenbringt. Der Verein erweist sowohl Mitgliedern als auch Nichtmitgliedern der Gemeinde, soweit es die Mittel erlauben, Liebesdienste. Viele Nichtmormonen haben ihre warmen Gefühle gegen die Mormonen durch den Liebesdienst und die Taten dieser Frauen erhalten.

Außer dieser mehr oder weniger direkten Wohltätigkeit, wie sie erwähnt worden ist, richtet man auch das Augenmerk darauf, das Verantwortungsgefühl des einzelnen für seine eigene Wohlfahrt und das der Familie zu wecken. Sie erinnern wirksam an die bösen Folgen einer falschen Lebensweise, wie Ausschweifung, die ihre Tatkraft vermindert. Man lehrt sie, daß Geschäftigkeit und Kampf die Schlüssel zum Erfolg sind, sowohl für dieses als auch für das zukünftige Leben; denn aller Fortschritt, den wir hier machen, wird uns im kommenden Leben zum Vorteil sein. Häufig erteilten die Kirchenautoritäten, von denen viele erfahrene Geschäftsleute sind, den Mitgliedern Rat, die sich ohne diese Ratschläge vielleicht für nutzlose Beschäftigungen aufopfern würden. Daraus ersieht man, daß überall gute Führung vorhanden ist, die unbedingt zu einer wahren Wohltätigkeit notwendig ist.

Woher kommen die Mittel? Sowohl im Einsammeln als auch im Verteilen der Gaben unterscheidet sich die Kirche von allen Wohlfahrtseinrichtungen. Die größte Summe für die Wohltätigkeit kommt vom Fastopfer. Einmal im Monat haben die Heiligen der Letzten Tage einen Fastsonntag. An diesem Tage wird von allen Mitgliedern erwartet, eine oder mehrere Mahlzeiten zu fasten und den Betrag für die ersparten Mahlzeiten den Armen zu geben. Aber in Fällen, wo das Fasten gesundheitlich schädlich oder nachteilig wirken sollte, wird es nicht geraten. Die zweite Quelle ist der Zehnte, eine freiwillige Abgabe aller Mitglieder, die den zehnten Teil von all ihrem Einkommen für den Unterhalt der Kirche fordert. Der veröffentlichte Bericht über die Ausgabe des Zehnten im Jahre 1921 zeigte, daß fast 10 % des Zehnten für Wohltätigkeitszwecke ausgegeben wurden. Die dritte Einkommensquelle für Wohltätigkeit kommt von den Summen, die der Frauenverein sammelt, wie oben erwähnt worden ist. Früher, und zu einem kleinen Teil noch heute, brachte man Nahrungsmittel, Farmerzeugnisse, zubereitete Früchte, Kleidungsstücke oder andre brauchbare Sachen als Opfer dar, die dann für die Armen Verwendung fanden. Heute gibt man den größten Teil dieser freiwilligen Gaben in Form von Geld.

Ungeachtet der Tatsache, daß die auf Almosen angewiesene Klasse Leute unter den Mormonen verhältnismäßig klein ist, zeigt doch der Ausgabenbericht von 1921 ungefähr 3 053 400.00 Mark. Darin eingerechnet ist auch die Wohltätigkeit in fremden Ländern. Wenn wir weiter bedenken,

daß diese Summe nicht aus den Spenden reicher Wohltäter entstand, sondern von allen Mitgliedern nach dem Verhältnis ihres Einkommens, ein Opfer von einer Gruppe Leute von der Zahl der Mormonen, so ist das ein Beweis für die Großherzigkeit dieses Volkes für solche Zwecke.

Außer der oben angeführten Wohltätigkeit nehmen die Mormonen inbezug auf Opfer für die Menschheit im Allgemeinen einen beneidenswerten Stand ein. Im Roten Kreuzwesen hatte Utah von jeher eine führende Stellung inne. Bei der japanischen Hilfeleistung im Jahre 1923 überschritt es sogar seine Quote, obgleich es erst kurz vorher große Opfer für Gemeinden brachte, die durch Überschwemmungen alles verloren hatten, und als in demselben Jahre um Gaben für Europa und den nahen Osten gebeten wurde, lobte man Utah für den Eifer, mit dem es sein Teil tat.

Die Heiligen in Rumänien.

Die folgenden Zeilen verdanken wir dem Ältesten O. C. Tanner, der gemeinsam mit dem Ältesten W. Thalman Hasler auf der Reise nach dem Süden die Geschwister in Kronstadt (der Ort liegt in Siebenbürgen und gehörte früher zu Österreich) besuchte. Auf Veranlassung des Präsidenten Valentine schreibt er:

Seit Ausbruch des Krieges sind in Kronstadt keine Ältesten gewesen, und so hatten wir das Vorrecht, als die ersten Ältesten nach dreizehn langen Jahren diesen Heiligen einen Besuch abzustatten. Die kleine Gemeinde zählte 1914 an vierzig Mitglieder, aber dann kam die schwere Zeit.

Diejenigen, die das Vorrecht haben, zwei oder mehr Versammlungen in einer Woche zu besuchen, wird es sehr interessieren, von den Zuständen unter diesen Heiligen zu hören. Plötzlich wurde ihnen dieses Vorrecht, Versammlungen abzuhalten, versagt, und so mußten sie dreizehn lange Jahre warten, ehe sie sich wieder einmal mit den Ältesten versammeln konnten. Waren die weit zerstreuten Schafe zu finden? — Und konnte man die gefundenen wieder sammeln? — Es war dies ein weiterer Prüfstein für den Mormonismus. Es ist sehr schwer, sich einen größeren Schaden für eine Organisation vorzustellen, als den, plötzlich allein gelassen zu werden, sodaß die Mitglieder für die lange Zeit von dreizehn Jahren sich selbst überlassen sind. Wir finden es schon schwer, mit Hilfe von wöchentlich wenigstens zwei Versammlungen die Mitglieder auf dem rechten, schmalen Weg zu erhalten, deshalb wird es uns sehr interessieren, von denen zu hören, die nicht diese Gelegenheit hatten.

Können Sie sich wundern, wenn man uns mit Tränen begrüßte? Waren die Schafe noch zu sammeln? — O, ja! Genau so leicht wie vor dreizehn Sommern und Wintern. Wahre Zeugnisse von dem wiederhergestellten Evangelium sind Gaben Gottes, und Er wird uns diese Zeugnisse nicht nehmen, wenn wir sie behalten möchten. Und so sind wir froh und glücklich, Ihnen berichten zu können, daß alle Mitglieder in Kronstadt versuchen, sich die köstliche Perle zu bewahren. Sie leuchtet und glänzt unter ihnen. Sie fasten jeden Fast-Sonntag, sie lesen den Stern, sie geben dem Herrn willig, was Ihm gehört, und über allem pflegen sie die brüderliche Liebe untereinander, und deshalb lieben sie auch Gott.

Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß Er uns erlaubte, uns dort zu versammeln, um unter dem Einfluß Seines Geistes vom Erlösungsplan zu sprechen. Wie bei den Heiligen in Deutschland, in Prag und bei der alten Schwester Kaufmann in Budapest, fanden wir auch in Kronstadt eine Liebe und Gastfreundschaft, die nicht niederzuschreiben oder in Worte zu fassen sind. Mögen auch ihnen bald wieder Hirten gegeben werden.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Ostern! Ein Fest der Freude!

Ostern ist ein Fest der Freude für Klein und Groß. Die Kinder erwarten den Ostermorgen mit Sehnsucht, um die kleinen Osterhäschen und die bunten Ostereier in allen Ecken und Winkeln zu suchen, wo sie Vater und Mutter sorgsam versteckt haben.

Wenn die Kinder die Osterhäschen verzehren oder sich an den vielfarbigen Eiern erfreuen, denken sie nicht daran, daß dies heidnische und christliche Sinnbilder sind. Denn der Hase war das heilige Tier der Frühlingsgöttin Ostara. Zu Ehren dieser Göttin feierten unsre alten Vorfahren, die Germanen, um die Osterzeit ein Freudenfest, um ihren Dank darzubringen, daß wieder der Frühling ins Land gezogen war. Nach dieser Göttin Ostara hat noch heute das Osterfest seinen Namen. Auch die Himmelsrichtung „Osten" ist von diesem Wort abgeleitet.

Das Ei dagegen ist ein christliches Symbol, denn so wie das Küchlein in bestimmter Zeit die Schale durchbricht, so werden auch wir einmal die Hülle des Grabes durchbrechen und als auferstandene, unsterbliche Wesen hervorkommen.

Christus ist nicht hier! Er ist auferstanden! Das war die herrliche Osterbotschaft, die der Engel den trauernden Frauen am Ostermorgen verkündigte. Er ist auferstanden! Diese drei Worte erfüllten die verzagten Jünger nach langen, dunkeln Tagen mit unaussprechlicher Freude. Und noch heute zeigt diese Osterbotschaft bei jedem wahren Christen und Nachfolger Jesu die gleiche Wirkung.

Aber es gibt viele unsrer Mitmenschen, die mit Faust sagen: „Die Botschaft hör' ich wohl, jedoch mir fehlt der Glaube." Sie können diese herrliche, dem natürlichen Menschen unmöglich scheinende Begebenheit nicht glauben. Freilich, daß Christus und die Apostel gelebt und gewirkt haben, kann niemand leugnen, und deshalb machen viele die törichte Behauptung, die Jünger hätten den Leichnam Christi gestohlen und dann der Welt die Botschaft verkündigt, Christus sei auferstanden. Wie haltlos ist doch diese Behauptung, denn wir wissen, daß das Grab von römischen Kriegsknechten bewacht wurde (Matth. 27:64—66.) Und zweitens, wenn die Jünger die Welt hätten täuschen wollen, was hätten sie davon gehabt? Ihr Los während ihres ganzen Lebens war Verfolgung, Entbehrung und schließlich ein grausamer Tod. Alle Verdächtigungen der Ungläubigen zerfließen in nichts, denn die Jünger haben ihr Zeugnis: „Ich weiß, daß Christus auferstanden ist" mit dem Blute besiegelt. Um dieses Zeugnisses willen ließ sich Petrus kreuzigen, Paulus enthaupten, Stephanus steinigen, Jakobus von der Zinne des Tempels stürzen usw.

Ostern aber ist uns nicht nur deshalb eine Freude, weil Christus von den Toten auferstand, sondern weil er der Erste war in der Auferstehung, und Er uns den Weg geöffnet hat, daß auch wir nicht im Grabe bleiben, sondern auferstehen. Die Auferstehung der Gerechten begann gleich nach der Auferstehung Jesu Christi, denn wir lesen: „Und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." (Matth. 27:52—53.)

Besonders die Herzen der Heiligen sollten am Osterfeste mit Freude erfüllt sein, denn unser Zeugnis von der Auferstehung gründet sich nicht nur auf alte Überlieferungen, sondern der Auferstandene, Jesus Christus, erschien dem Propheten Joseph Smith im Frühling des Jahres 1820 in voller Herrlichkeit, und später gab Er ihm Offenbarungen, die Kirche Jesu Christi zu gründen. Dann erschien Er wieder in Glorie dem Propheten Joseph Smith und Sidney Rigdon im Kirtland-Tempel. Weiter besuchte der Engel Moroni, der einmal als Mensch auf dieser Erde lebte, als auferstandenes Wesen den Propheten Joseph Smith, Oliver Cowdery, Martin Harris und David Whitmer; außerdem kamen Johannes der Täufer, Petrus, Jakobus Johannes und viele andre. Die letzte Zeit war für die Heiligen wirklich ein großes Ostern. Auch in unsern Tagen haben der Prophet Joseph Smith, sein Bruder Hyrum und andre ihr Zeugnis: „Ich weiß, daß Jesus Christus und andre auferstandene Wesen erschienen sind!" mit ihrem Blute besiegelt.

Begreifen wir überhaupt die glorreiche Zeit, in der wir leben, liebe Geschwister und Heilige der Letzten Tage? Dann lasset uns das Osterfest mit dankbarem, frohem Herzen begehen.

Hellmut Plath.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium ...

Die Samoanische Mission.

Von ihrem frühern Präsidenten John Q. Adams.

Samoa ist eine Inselgruppe, von der neun Zehntel vulkanischen Ursprungs sind; diese sind bewohnt, das letzte Zehntel dagegen besteht aus unfruchtbaren Koralleninseln.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und England beherrschen je die Hälfte des Archipels. Samoa liegt mehr südlich als westlich von San Franzisko; es ist etwa 4500 Meilen von diesem Ort entfernt. Die Inselgruppe liegt in der Mitte des Stillen Ozeans und besteht aus Tausenden von Inseln in der Größe vom kleinsten Punkt bis hinauf zu Kontinenten im Kleinen. Soviel sei zur Einführung über die Lage Samoas gesagt.

Ein Land ohne Gottesleugner.

Die Bewohner dieser Inseln sind verhältnismäßig wohlgebildete, intelligente, gefällige und gastfreundliche Leute. Sie sind braune Polynesier, und wir sind ganz davon überzeugt, daß sie durch jahrelange Berührung mit den Nachkommen Lehis das reine Blut Israels in ihren Adern haben. Im folgenden werde ich darlegen, warum wir dies glauben.

Ein weiter Inselbelt, der Tausende von Meilen lang und Hunderte von Meilen breit ist, befindet sich zwischen Hawaii und Neu-Seeland, der ganz von Polynesiern bevölkert ist. An jeder Seite und weiter vor ihm sind zahllose Inseln, die von Mischrassen oder schwarzen Völkern bewohnt werden. Sobald die Polynesier das Christentum hörten, nahmen sie es an; es schien, als hätten sie es schon einmal besessen, dann aber wieder verloren und werde ihnen nun wieder gebracht. So kamen sie gewissermaßen über Nacht in die Hürde der Christen. Mit den sie umgebenden Rassen war es nicht so. Die überzeugtesten Anhänger der Religion finden Sie unter den Polynesiern. Unter diesem Volke gibt es keine Gottesleugner. Bis jetzt konnte man keinen Polynesier finden, der nicht an Gott glaubt. Gottesleugnung ist ihnen etwas ganz Unbekanntes. Dies steht in der Geschichte einzig da. Sicher kann kein Weißer behaupten, daß sein Land weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart ohne einen Gottesleugner war. Und außerdem deuten die Sitten und Gebräuche dieser Samoaner, ihr Volkscharakter, ihre Sprache, ihre Überlieferungen und Ideale

auf israelitischen Ursprung hin. Dieser kurze Artikel möge genügen, nur sei noch erwähnt, daß auch Völkerkundige zu dieser Ansicht gekommen sind.

Missionare nach Samoa.

Im Jahre 1830, dem Geburtsjahre des Mormonismus, sah Samoa zuerst das Christentum. Aber erst achtundfünfzig Jahre später wurden unsre Missionare dorthin gesandt. Es war im Jahre 1888. Dies kann man leicht verstehen, wenn man in Betracht zieht, daß die Augen eines Menschen nur allmählich starkes Licht, und das nur mit Hilfe des schwächern Lichts ertragen können, damit sie nicht geblendet werden. So ist es mit dem vollkommnen Evangelium Jesu Christi. Organisationen, die nur einen Teil Wahrheit hatten, kamen zuerst und bereiteten den Weg für das helleuchtende Evangelium, das dann folgte.

Unsre Arbeit in Samoa ist ermutigend. Gegenwärtig weist der Missionsbericht über dreitausend Mitglieder auf. Die Kräfte, die von Zion gesandt werden, sind kaum zwanzig Missionare. Die Ältesten in den Gemeinden predigen ihren Landsleuten im Missionsfelde und leiten auch die kleinen Gemeinden. In den drei Konferenzen bestehen mehr als dreißig Gemeinden. In den meisten Gemeinden haben die Missionare Schulen eingerichtet, die auch von ihnen geleitet werden. In den häufigsten Fällen verlangt die Regierung hierfür kein Geld. Die Behörden gewähren allen Parteien das Recht, neben den Regierungsschulen eigene Schulen einzurichten. Die Samoaner machen auf dem Gebiete der Erziehung rasche Fortschritte. Wir unterhalten gewöhnlich ein Dutzend unsrer besten Schüler auf der Landwirtschaftlichen Maori-Hochschule in Hastings auf Neu-Seeland, und in den meisten Fächern arbeiten sie mit gutem Erfolg.

Eine in Erfüllung gegangene Profezeiung.

Jetzt möchte der Schreiber dieser Zeilen von einer prophetischen Aussage sprechen, die Präsident Hugh J. Cannon machte, und die der Schreiber selber gehört und deren Erfüllung er gesehen hat. Als die Ältesten David O. McKay und Hugh J. Cannon sich auf der denkwürdigen und geschichtlichen Reise um die Welt befanden, um die Zustände aller Missionen der Kirche zu prüfen und gleichzeitig nach aussichtsreichen neuen Tätigkeitsfeldern auszuschauen, hatten wir das große Vorrecht, uns einen ganzen Monat lang ihrer Gesellschaft zu erfreuen. Es war dies im Mai 1921, und es waren goldne Tage! In einer seiner Predigten gab Präsident Cannon uns die Versicherung, daß es nicht lange dauern werde, bis die Samoaner nicht nur einzeln oder familienweise, sondern in ganzen Gemeinden sich der Kirche anschließen würden.

Es war seit dieser Profezeiung noch kein Jahr vergangen, als Tapueleele, ein Dorf im Herzen der Wildnis von Savaii, der größten der Inselgruppe, als ein Ganzes um Eintritt in die Kirche bat. Sie schickten ihren Geistlichen fort, gaben uns sein Heim, ihre schöne kleine Kapelle und ein großes Stück fruchtbaren Landes, das wir nach Gutdünken verwenden konnten, und baten dringend um einen Ältesten. Nachdem wir sie gründlich in den Grundsätzen und Verordnungen der Kirche unterrichtet hatten, genossen wir das herrliche und seltene Vorrecht, das ganze Dorf an einen schönen Teich zu führen, der am Fuße eines klaren Wasserfalles mitten in der dichten tropischen Wildnis lag, wo die Leute buchstäblich eine Profezeiung erfüllten, von der sie nie etwas gehört hatten. Zu dieser Zeit war Ältester Cannon schon wieder zu Hause. Präsident Grant teilte uns mit, daß dies das erste Mal gewesen sei, daß eine ganze Gemeinde zur Kirche übergetreten sei und derselben ihre Kapelle, das Heim ihres Geistlichen und Land übergeben habe. Auch heute noch, nach einer Prüfungszeit von einem halben Dutzend Jahren, steht Tapueleele fest im Glauben, und deshalb können wir sagen, daß es standhaft und treu ist.

Eine wunderbare Begebenheit.

Ich bin davon überzeugt, daß es glaubensstärkend ist, die folgende Erfahrung zu erzählen, bei der ein junger samoanischer Ältester die Hauptrolle spielte, machte er doch eine Prophezeiung, wie sie teilweise vor Allers vorhergesagt wurde: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch."

Es war zur Grippe-Zeit im Jahre 1918. Die furchtbaren dunkeln Tage im letzten Teil dieses Jahres zogen auch über Samoa herauf. Stündlich raffte der Tod in allen Dörfern Menschen dahin, denen ein reich gesegnetes Leben bevorstand. Menschen fielen tot zu Boden, während sie die Wege auf der Insel entlang gingen. Manchmal, nein häufig, sah man, wie die Regierungstruppen ganze Familien zum Friedhof schafften. Die Hilfsmannschaften waren selbst halb trunken vom Alkohol, um einesteils mehr Mut zu ihrer schauerlichen Arbeit zu haben und andrerseits, um die Seuche von sich fernzuhalten. In solchem Falle, wie angeführt, steckte man die Strohhütten in Brand, denn Verbrennung war der schnellste und sicherste Weg. In einem Graben in der Nähe Apias lagen über achthundert Leichen wie trockenes Holz durcheinander. Weder kann die Zunge im kleinsten Grade das Entsetzen und alles Schauerliche aussprechen, noch die Feder es niederschreiben. Volle fünfundzwanzig Prozent der Samoaner gingen zu Grunde. Hätte zum Beispiel die Seuche in Amerika in demselben Verhältnis gewütet, dann lebten dort heute 26 000 000 Menschen weniger!

Wir hatten einen hervorragenden samoanischen Missionar, Walter mit Namen. Er arbeitete in dem Dorfe Saleaula auf der Insel Savaii, an das sich der Schreiber von seiner frühern Mission vor neunzehn Jahren noch genau erinnert. Dieses Dorf war vor dem Jahre 1906 ein wahres Eden, aber zu der Zeit wurde es durch einen Vulkanausbruch zur Hälfte unter einer tiefen Schicht schwarzer Lava begraben. Der verschonte Teil war um so schöner, weil er sich durch den Gegensatz scharf abhob. Der Älteste war im Jahr 1918 seiner Familie einige Wochen vorausgereist, um ein Heim für sie bereitzustellen, damit sie später nachkommen könne. Wie es bei jener Seuche zu gehen pflegte, überfiel sie auch ihn ganz plötzlich, und so lag er fast leblos auf seiner einfachen Matte, die auf dem nackten Kieselsteinboden ausgebreitet war.

Eines Nachmittags, es war um die Mitte des Monats November, erfuhren seine Begleiter auf eine eigenartige Weise, daß sein Ende nahe sei. Plötzlich erhob er sich, wie von einer überirdischen Macht gestützt, und sagte in einer zwar ruhigen, aber dennoch unmißverständlichen, überzeugenden Weise: „Der morgige Tag wird meinen leblosen Körper sehen. Ich verlasse euch nun. Aber ich gehe heute nicht allein auf die andre Seite! Tamaima und Lua werden mit mir gehen!" Die erstere war die Frau des Ältesten Taulago, der in Vaovai wohnte, und der letztere, ein Ältester, der in Malaela tätig war. Beide Dörfer liegen auf der Insel Upolu, ungefähr siebzig Meilen von dem Ort, wo Walter lag, entfernt, und es gab keine Verbindungsmöglichkeiten (wie Telephon, Radio usw.) außer der langsamen Post, die zum Zurücklegen des Weges zwei Tage gebrauchte.

Er fuhr mit Sprechen fort, und da hörten die mit heiliger Scheu erfüllten Zuhörer die Worte: „Und nicht nur wir drei scheiden heute, sondern auch der Prophet Gottes in Zion geht heute mit uns!" Dann sank er erschöpft zurück und hauchte sein Leben aus, nachdem er zwanzig Jahre lang als ein geweihter, aufrichtiger Mann Gottes gelebt hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Prophezeiung auf Savaii, und zwei Gruppen Menschen warteten, wohin dies führen würde. Die Heiligen waren der Erfüllung der Prophezeiung gewiß, aber ihre sektiererischen Nachbarn glaubten fest, daß man sich wenigstens jetzt von den Täuschungen

des Mormonismus mit eigenen Augen werde überzeugen können. Nicht lange darnach, es waren vielleicht vierzehn Tage vergangen, kam die Nachricht, daß die beiden Erstgenannten an dem bestimmten Tage gestorben seien. Um Nachrichten vom fernen Utah zu erhalten, mußte man mehr als einen Monat warten. Schließlich traf auch ein Bündel Zeitungen der „Deseret News“ ein und mit tiefschwarzen Lettern überschrieben wurde einer trauernden Kirche unter dem gleichen Datum mitgeteilt, daß ihr geliebter Führer, Präsident Joseph F. Smith, aus diesem Leben geschieden sei. Sie werden sich die ungeheure Wirkung dieser Kunde auf die Bewohner Savaiis denken können. Aber warum sollten wir keine Propheten haben? Der Herr hat es ja Seiner Kirche verheißen.

So könnten wir stundenlang Erfahrungen erzählen, die viele, viele Seiten füllen würden, alle bezeugend, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist. Wir möchten mit einer Begebenheit schließen, die uns die Macht des Gebets vor Augen führt.

Die Erhörung eines Gebetes.

Gerade vor der Nordküste der Insel Upolu, ein Dutzend Meilen östlich von Apia, dem Haupthafen, liegt eine lange, kahle Sandbank, die ganz unfruchtbar ist. Eine Wasserstraße von ungefähr einer Meile Breite trennt sie von der Hauptinsel. Bei Hochflut wird sie fast ganz überschwemmt. Die Samoaner lieben es, in ihren kleinen Booten nach dieser Sandbank zu rudern, um ihre Angelruten nach der Seeseite zu ins tiefe Wasser zu werfen, und so einen bessern Fischfang zu machen. Eines unsrer Mitglieder, Tenei, war mit seinem kleinen Sohn eines Tages hiermit beschäftigt; er beabsichtigte, über Nacht auf der Sandbank zu bleiben und durch das Licht der Petroleumlaterne die Fische bei der eintretenden Flut anzulocken.

Aber ohne vorherige Anzeichen erhob sich plötzlich ein fürchterlicher Sturm, und so waren sie gefangen, abgeschnitten von jeder Möglichkeit, zurückzukehren. Zwei Tage und Nächte waren sie hoffnungslos ihrem Schicksal überlassen. Besonders in den Nachtstunden, während der tobende Sturm, der Regen und die Wellen wüteten, war es für sie eine furchtbare Prüfung. Sie schienen hoffnungslos verloren zu sein. Es war ihnen, als sei jede Welle dazu bestimmt, sie in die Ewigkeit hinüberzutragen. Sie waren ohne Nahrung und froren schrecklich in der unaufhörlichen Wasserflut.

An der Küste hatten die Eingebornen sicherheitshalber in den Strohhütten alle Lichter ausgelöscht. Alle blieben im Hause, um nicht dem Orkan ausgesetzt zu sein. Nur ein Mann bemerkte sie durch den strömenden Regen, aber so oft er auch Anstrengungen machte, in seinem Kanu zu ihnen zu kommen, kenterte das Boot und wurde auf den Strand zurückgeworfen. Jedesmal wagte er sein Leben.

Es ist nicht nötig, dieses Bild des Grauens näher zu schildern. Sie werden es sich lebhaft selbst ausmalen können. Es blieb nur noch eines übrig: „Entweder mußte Gott helfen, oder ihrer wartete ein schrecklicher Tod.“ Mit diesem Gedanken im Sinn stellen Sie sich, wenn Sie es können, den Vater mit seinem von Angst und Grausen erfüllten Sohn vor, der sich fest an ihn klammert. In dieser Lage kniete der Vater gläubig nieder und bat Gott um Rettung. Er erzählte dieses Erlebnis dem Schreiber und sagte am Schluß einfach: „Also gut, der Herr hat mein Gebet erhört, und wir waren gerettet.“

Mögen alle Heiligen oder alle Leser der Mission, wo dies gedruckt wird, im Glauben gestärkt werden, wenn sie von dem Glauben und den Früchten der braunen Polynesier auf den Inseln des Meeres lesen. Möge Ihr Weg Sie im Jahre 1927 und zu allen Zeiten so führen, daß Sie sich der Segnungen und Mächte des lebendigen Gottes erfreuen können.

Rätselraten über die Jugend Jesu.

Die Heiligen Schriften sagen uns über die Kindheit Jesu sehr wenig. Sie berichten über die wunderbaren Umstände bei Seiner Geburt, über Seine Beschneidung und Weihung vor dem Herrn im Tempel, auch über Seine Konfirmation im jüdischen Glauben im Alter von 12 Jahren, als Er ohne Wissen Seiner Eltern in Jerusalem blieb und Belehrungen von den gelehrten Rabinern empfing, welche Er mit Seinen intelligenten Fragen und Antworten in Staunen versetzte. Über Sein Leben von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre, als Er in der Öffentlichkeit erschien, um die Taufe zu empfangen, schweigen die Evangelisten, außer Lukas, welcher berichtet, daß Er nach Nazareth kam und Seinen Eltern untertan war, und daß „Er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen". Dies ist alles, was man mit Gewißheit über die früheren Jahre unseres Herrn weiß.

Aber viele Leser der Bibel sind nicht mit dieser scheinbaren Unterbrechung in dem geschichtlichen Bericht zufrieden. Sie sind deshalb bemüht gewesen, die Geschichte durch eigene Hinzufügungen oder an Hand mehr als zweifelhafter Schriftstücke über diese Lebenszeit des Erlösers zu vervollständigen.

Einige haben uns erzählt, daß Er unter den Essenern erzogen wurde, von denen Er Seine grundlegenden Lehrgrundsätze empfing; andere haben vermutet, daß irgend ein ägyptischer Bruder Ihn die Geheimnisse der Krankenheilung gelehrt habe.

Die neueste Vermutung ist die, daß unser Herr im Alter von 12 Jahren eine Karawane nach Tibet begleitete und dort blieb, bis Er 29 Jahre alt war, wo Er Buddhismus studierte und den niedrigen Volksklassen predigte.

Das Wahrscheinlichste ist, daß Jesus in Nazareth blieb und Seine Mutter und jüngeren Geschwister unterstützte, indem Er Joseph bei seinem Gewerbe half, der bekanntermaßen ein Zimmermann war. Es ist wahrscheinlich, daß Joseph starb, als Jesus ein junger Mann war, und infolgedessen die Verantwortlichkeit für die Unterhaltung der Familie auf Jesus ruhte.

Diejenigen, welche phantastische Geschichten in Umlauf setzen, tun es, weil sie die göttliche Natur Jesu leugnen, und notwendigerweise eine Erklärung für die Quelle der Wahrheit finden müssen, aus der Er schöpfte. Sie meinen, wenn sie nur beweisen können, daß Er der Schüler irgend eines Meisters gewesen ist, wären alle Schwierigkeiten beseitigt; dann brauchen sie den göttlichen Ursprung des Christentums nicht anzuerkennen.

Aber solche Vermutungen erklären nichts; sie beseitigen keine Schwierigkeiten.

Unser Herr sagte zu Seinen Jüngern, daß die Worte, welche Er zu ihnen sprach, des Vaters Worte wären. In Seinem letzten Gebet, bevor Er verraten wurde, sagte Er: „Denn ich habe ihnen die Worte gegeben, welche Du mir gegeben hast." Das war die Quelle Seines Wissens. Er hatte nicht Theologie oder Philosophie in den Schulen Seiner Zeit studiert. Wir hören, daß nicht nur die Lehren, sondern selbst die Worte, welche die Lehren ausdrückten, Ihm vom Vater gegeben worden waren. „Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll . . . . Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." (Joh. 12 : 49, 50.)

Hieraus erfahren wir, daß die Worte Jesu nicht nur inspirierte Worte waren. Sie waren die wirklichen Worte des Vaters. Dies ist eine göttliche Wahrheit, sonst müssen wir das Christentum als eine Erfindung und Fabel verwerfen. Es bleibt nur die Wahl zwischen vollständiger Annahme oder Verwerfung. „Entweder — oder" ein Drittes ist undenkbar.

Die Lehren der Heiligen Schrift besagen, daß Jesus, der Sohn Gottes, in die Welt kam, um die Sünder zu erlösen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Durch ihn haben wir „Gnade und Wahrheit". Seine Herrlichkeit war die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters, und deshalb lehrte er mit Vollmacht; Gott war mit Ihm.

Ihr Zeugnis.

Es war in einer Fastversammlung. Die Gemeinde war schweigsam, niemand wollte sprechen. Die verhallenden Töne des Chorliedes: „Alles wohl, alles wohl!" klangen durch den Sinn; aber alles war nicht „wohl". Niemand antwortete auf die Stimme des Geistes.

Die Stille wurde drückend. Die älteren Mitglieder saßen regungslos da, die jüngeren dagegen rückten unruhig hin und her und sahen von einem Gesicht zum andern. Vorne, dicht am Harmonium, saß Christina Jensen. Ihr magerer Körper saß aufgerichtet da, ihre Hände waren fest gefaltet, die Lippen bildeten eine farblose Linie, die Augen hatte sie gesenkt. Für Christina war diese Ruhe drückend. Wartete man vielleicht auf sie? Das war ihr Gedanke. Seit sie vom lieben alten Dänemark herübergekommen war, hatte sie nie ihr Zeugnis gegeben. Sie wünschte sich in ihre Heimat zurück, fern, jenseits des Meeres. —

Christina war eine einsame, alte Witwe. Ihren Lebensgefährten deckte der Rasen in einem fernen Lande. Die zwei Jahre, die sie nun in Amerika gelebt hatte, hatten nicht hingereicht, ihre langsame Zunge an das ungewohnte Englisch zu gewöhnen, und so fürchtete ihre empfindliche Seele den Spott der jüngeren Leute und das Lächeln der Ältesten über ihre gebrochene Sprache. Die Zeugnisversammlung war für sie immer eine Prüfung. Sie litt stets unter dem unbefriedigten Wunsche, vom Evangelium Jesu Christi zu zeugen, dem Evangelium, das ihr teurer war als alles in der Welt.

Heute schien es ihr, als ob die andern warteten, warteten auf sie, und es kam ihr der Gedanke, daß sie jetzt auf die Probe gestellt werde. Würde sie die Gelegenheit wahrnehmen, oder sollte sie es unterlassen, ihren Mund zu öffnen, um dem Herrn heißen Dank und Preis zu zollen? Plötzlich faßte sie Mut. Ein stilles Gebet stieg aus ihrem bebenden Herzen auf.

„Gott hilf mir, so zu sprechen, wie ich möchte!" Die demütige Frau machte Anstrengungen, sich zu erheben und dabei fielen ihre umherschweifenden Augen auf die Tastatur des Harmoniums.

Ah! Hier war eine Sprache, die alle verstanden! Diese Sprache konnte sie sprechen, und alle würden sie hören. In ihrer alten Heimat hatte sie jahrelang in der kleinen Kirche, die aus weißen Steinen erbaut war, das Harmonium gespielt, und ihr Herz ging ihr auf, wenn sie daran dachte, wie geschickt ihre Finger auf dem Instrument gewesen waren.

Nachdem ihr Gemahl gestorben, hatte sie den Ozean überquert, um mit ihrem Sohne in Zion zu leben, und unter all den hervorragenden Kräften war ihre Fähigkeit ganz vergessen worden. Nun, als Antwort auf ihr inniges Gebet, kam ihr eine Inspiration. Sie glitt zum Harmoniumsessel, und ihre Hände berührten leicht die Tasten. Ein Akkord, sanft, und dennoch voll und wohlklingend, brach die Stille. Für einen Augenblick wanderten ihre Finger, ungeleitet von ihrem Gehirn, von einem Wohlklang zum andern, aber zuletzt endete diese Harmonie in eine zu Herzen gehende Melodie, und mit ihrem Sinn folgte sie in dem geliebten Dänisch den Worten:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Welch' Trost mir die Erkenntnis gibt!
Er lebt! Er lebt, der einst war tot,
Er lebt, mein Helfer in der Not.

Er lebt, er weiß, was mir gebricht,
Er lebt, gibt meiner Seele Licht.
Er lebt, er lebt, stand auf vom Tod,
Er lebt, glorreich der Sohn von Gott!

Der letzte feierliche Ton verhallte. Die verlassene, kleine, fremde Frau glitt ganz ruhig auf ihren Platz zurück, aber der Bann, der bis dahin auf allen lag, war gebrochen. Einer nach dem andern stand auf und gab sein Zeugnis. Einige, die jahrelang den Herrn nicht öffentlich bekannt hatten, öffneten ihren Mund zu Lob und Preis aus innerstem Herzen. Als die Geschwister ruhig hinausgingen, bestärkte das Lächeln auf den vielen Gesichtern und die vielen Hände, die man nach ihr grüßend ausstreckte, Christina in dem festen Glauben, daß Gott der Herr ihr Zeugnis angenommen hatte.

„Relief Society Magazine".

„Der Gesang der Gerechten ist mir ein Gebet," sagt der Herr.

Aus den Missionen.

Deutsch-Österreichische Mission.

Angekommen. Folgende Brüder sind glücklich im Missionsfeld angekommen: James Russell Brown (Zwickau), Wayland Hand (Königsberg), Lowell Young Morris (Stettin), Raphael B. Greenwood (Leipzig).

Entlassen. Bruder Frank D. Behring aus Königsberg wurde ehrenvoll von seiner Mission entlassen.

Leipzig. Unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine wurde hier am 26. und 27. Februar d. J. eine sehr erfolgreiche Konferenz abgehalten. In allen Versammlungen herrschte ein wunderbarer Geist. Es waren insgesamt 1325 Besucher anwesend. Vormittags brachten die Sonntagsschüler die lehrreichen Aufführungen: „Die Macht des Gebets" und „Unsre Vier Bücher" zum Vortrag. „Der göttliche Ursprung der Kirche" war das Hauptthema des Tages. In der Missionarversammlung am Montag gab Präsident Valentine gute Anregungen und ermahnte zu treuester Pflichterfüllung. Dann besuchte Präsident Valentine in Begleitung des Konferenzpräsidenten Boyd S. Parrisch alle Gemeinden dieses Distrikts. Am Montagabend war in Gera Versammlung. Obwohl diese Gemeinde nur 102 Mitglieder zählt, fanden sich doch 150 Besucher ein.

Am Dienstag wurde die Gemeinde Weimar, das Ilm-Athen und die Stadt Goethes und Schillers, besucht.

Am Mittwoch verkündete man in Erfurt, wo Luther zu der Überzeugung gekommen ist, daß es besser sei, Gott als den Menschen zu dienen, das wahre Evangelium.

Am Donnerstag wurde eine Versammlung in Dessau abgehalten. Auch hier konnte man sehen, daß Interesse für das Evangelium vorhanden ist. Es sind dort nur 15 Mitglieder und doch waren 48 Personen anwesend.

Am Freitag war eine Versammlung in Magdeburg. Unter anderen sprachen Präsident Valentine und Gattin zu den Anwesenden. Wir haben dort noch keine Gemeinde, nur 5 Mitglieder; aber dennoch hatten sich hier 166 Personen eingefunden.

Diese Besuche werden im Leipziger Distrikt reiche Früchte zeitigen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konferenz in Stuttgart. Am 5. und 6. März fand in Stuttgart eine sehr erfolgreiche Konferenz statt. Sie fing mit einer lehrreichen und aufbauenden Beamtenversammlung an, in der die Frage „Was kann ich als Beamter oder Lehrer tun, um die Gemeinde vorwärts zu bringen?" als Hauptthema der Erörterungen diente. Etwa 120 Personen waren anwesend.

Die Wege des Herrn sind wunderbar.

Gleich nach der Versammlung wurde eine Taufe vollzogen, bei der fünf Seelen den Bund mit dem Herrn schlossen. Zwei von den fünf, ein Ehepaar,

sind auf merkwürdige Weise zur Kirche gekommen. Vor etwa vier Jahren ist eine Familie von ihren Bekannten nach New York ausgewandert. Kurz nach ihrer Ankunft lernten sie die Kirche durch Missionare kennen, erkannten die Wahrheit und schlossen sich mit dankerfülltem Herzen der Kirche an. Sie versuchten auch ihren Verwandten und Bekannten, die sie in der Heimat zurückgelassen hatten, das Evangelium vermittels Briefe zu verkündigen, und sandten letzten Sommer eine Namen-Liste an Präsident Cannon mit dem Wunsch, daß Missionare sie aufsuchen und ihnen die Grundsätze des Evangeliums erklären möchten. Dadurch hatten die Missionare Gelegenheit, mit Leuten zu sprechen, die ihre Botschaft willig anhörten, reges Interesse an der Lehre hatten und die mehr davon lernen wollten. Zwei davon sind schon getauft worden. Andre werden regelmäßig besucht, lesen die Kirchenliteratur, und ohne Zweifel werden sie sich auch der Kirche anschließen. Die drei andern lernten die Kirche durch ein Traktat, das als Einwickelpapier für eine Rolle Garn gebraucht war, kennen. Sie fanden auf diesem Traktat die Adresse des Lokals und sind heute glückliche Mitglieder der Kirche.

In der Sonntagsschule wurde ein interessantes Programm dargeboten, dessen Thema „Die Pioniere" war. Die Musteraufgabe der 2. Mittelklasse: „Der Auszug der Pioniere nach dem Westen" machte auf die Anwesenden einen günstigen Eindruck. Es hatten sich 336 Personen eingefunden.

In den Nachmittags- und Abendversammlungen lauschten die Versammelten der Evangeliumsbotschaft mit großem Interesse. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 927 Personen.

Eine Gebetserhörung.

Am Dienstag abend wurde eine Versammlung in Ludwigsburg abgehalten. Die Missionare arbeiten dort seit Juni 1926, aber die erste Versammlung fand erst am 16. Januar 1927 statt. Die Missionare gingen früh ins Lokal, um alles behaglich für die zu erwartenden Freunde zu machen. Als die Kirchturmuhr die Zeit anzeigte, war kein Mensch gekommen, aber unverzagt eröffnete man die Versammlung mit Liedern und Gebet, die Ältesten hielten ihre Ansprachen und schlossen die Versammlung, als die Stunde vorbei war. Während der darauf folgenden Woche arbeiteten sie mit großem Fleiß und Glauben und luden zur Versammlung ein. Wie am letzten Sonntag, gingen die Brüder früh ins Lokal, um alles für die Versammlung vorzubereiten. Ungefähr eine halbe Stunde vor Beginn bat der präsidierende Älteste seinen Mitarbeiter, nach dem Bahnhof zu gehen, um die Geschwister abzuholen, die vielleicht von den naheliegenden Gemeinden ankämen. Während dessen Abwesenheit kniete der Erstere nieder und betete inbrünstig zum Herrn, doch wenigstens zwei in die Versammlung zu schicken, da es schwer wäre, wenn nur eine Person käme, zu ihr allein zu predigen; wenn aber zwei kämen, sei es viel leichter. Der Bruder kam ohne Geschwister vom Bahnhof zurück. Die Zeit verstrich, näher und näher rückte die Zeit, aber niemand kam. Draußen schlug die Kirchenuhr die verabredete Stunde. Eben wollte der präsidierende Bruder aufstehen, um den leeren Stühlen das Anfangslied bekannt zu geben, als sich die Tür langsam öffnete und zwei Freunde ins Zimmer traten. Er begrüßte sie freundlich, wies ihnen einen Platz an und eröffnete die Versammlung mit großem Dank gegen Gott, daß Er sein Gebet erhört hatte. Seitdem ist ein stetiger Fortschritt zu verzeichnen, und am Dienstag, nur sieben Wochen nach der ersten Versammlung, waren **71** Personen anwesend, worunter sich 52 Freunde befanden, die ein reges Interesse für das Evangelium zeigten.

Auf dieser Konferenz wurde Präsident George H. Mortimer versetzt und Ältester Carl Richins zu seinem Nachfolger ernannt. Bruder Mortimer wird die Leitung des Basler Distrikts übernehmen und bei den Arbeiten für den „Wegweiser" helfen.

Am Montag hielt man eine Missionar-Versammlung ab, zu der alle Missionare des Stuttgarter Distrikts und auch einige aus dem Münchener und Frankfurter Distrikt anwesend waren.

Todesanzeige.

Nürnberg. Schwester Elisa Dietz ist am 14. Januar 1927 hier an Herzleiden gestorben. Sie war fast 20 Jahre Mitglied und ist im festen Glauben an die Wahrheit aus dieser Welt geschieden. Ihr Wunsch, im Frühjahr nach Zion zu gehen, sollte sich nicht mehr erfüllen.

Genealogie

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

(Zur Orientierung beachten Sie bitte die letzte Seite vom Stern Nr. 7.)

„Die größte Verantwortlichkeit, die Gott in dieser Welt uns auferlegt hat, ist, daß wir uns um unsre Toten bekümmern sollten. Der Apostel (Paulus) sagt, daß sie ohne uns nicht vollkommen gemacht werden können."

Diejenigen unter den Heiligen, die diese Pflicht für ihre verstorbenen Verwandten vernachlässigen, tun es auf Gefahr ihrer eigenen Seligkeit.

Joseph Smith, der Proset.

Aus den Aussprüchen des Proseten Joseph Smith erkennen wir die unbedingte Notwendigkeit der Urkundensammlung für einen wahren Heiligen der Letzten Tage. Das Werk für die Toten bildet sozusagen das Dach des Evangeliums. Wenn wir ein Haus ohne Dach bauen lassen, werden die Mauern auch bald einfallen, und alle Arbeit ist unnütz. Deshalb sollte sich in jeder Gemeinde ein Genealogischer Verein organisieren, mögen die Anfänge auch noch so spärlich sein. Wenn durch das Werk auch nur eine Seele gerettet würde, die das Evangelium in der Geisterwelt annimmt, wäre die größte Arbeit nicht umsonst.

Mitteilungen!

Brüder und Schwestern, die für andre Urkunden sammeln, können ihre Adressen der Redaktion mitteilen.

Wir möchten nochmals darauf hinweisen, daß Bruder Erich Raatz, Stettin, der auch genealogische Arbeiten getan hat, gestorben ist.

Anfragen!

Suche alle Urkunden der Träger der Namen: Mauermann, Hildner, Scheunpflug, Knaute, Mühle, Schlesier, Heymann, Dölling, Dunger, Gruber.

E. O. Mauermann, 913 Concord. Str., Salt Lake City, U. S. A.

Suche die Linien: Plath (auch in alten Jahrgängen Plat, Plate geschrieben), Borchardt, Arnswald und Klockow (auch Klokow geschrieben). (Namen werden besonders in Norddeutschland zu finden sein.)

Hellmut Plath, Lörrach i. Baden Postschließfach 208
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Jeder **Genealogische Verein** und ein jedes **gute Mitglied** wird es als seine Pflicht betrachten, den obigen Anzeigen genaueste Beachtung zu schenken.

Inhalt:

Der Sieger über Leben und Tod	113	Rätselraten über die Jugend Jesu	124
Früchte des Mormonismus	115	Ihr Zeugnis	125
Die Heiligen in Rumänien	117	Aus den Missionen	126
Ostern! Ein Fest der Freude!	119	Todesanzeige	127
Und es wird gepredigt werden das Evangelium	120	Genealogie	128

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksbatt, Lörrach.